pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Loh, Bernhard

Verlernen, was uns stumm macht. Versuch über afrikanische Literatur und Gesellschaft

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 6 (1983) 2-3, S. 26-30

Quellenangabe/ Reference:
Loh, Bernhard: Verlernen, was uns stumm macht. Versuch über afrikanische Literatur und Gesellschaft - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 6 (1983) 2-3, S. 26-30 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-270689 - DOI: 10.25656/01:27068

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-270689
https://doi.org/10.25656/01:27068

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik
"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

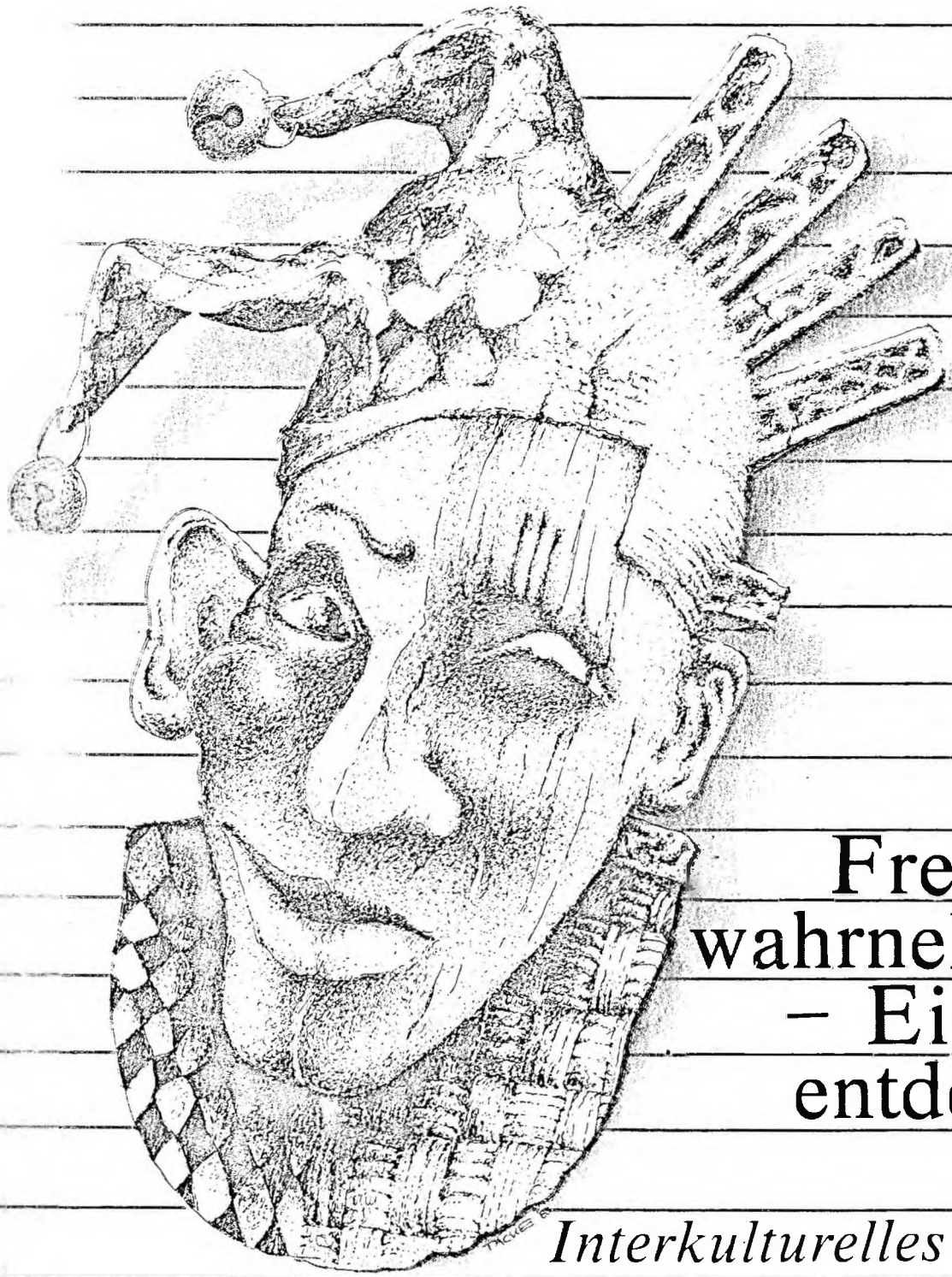
Digitalisiert

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Nr. 2/3
Oktober '83
6. Jahrgang
8,- DM
ISSN: 0172-2433

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik



Fremdes wahrnehmen – Eigenes entdecken

Interkulturelles Lernen

Inhalt

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

ZEP

Leserbriefe 2

Editorial 3

Zum Thema

Interkulturelles Lernen im Kontext von Unterdrückung und Befreiung: Die Dreiländer-Revers-Programme 5

Chancen und Schwierigkeiten einer Partnerschaft zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen: Gisa sitzt auf einem Gebetbuch ... 10

Dritte-Welt-Tourismus als Gefahr und Chance interkulturellen Dialogs: Die eigene Erfahrungsgeschichte aufbrechen! 14

Unplanbare Möglichkeiten – Darmstädter Musikfest der Zigeuner: Ich kam von Dir geachtet zu werden ... 18

Versuch über afrikanische Literatur und Gesellschaft: Verlernen, was uns stumm macht 26

Serviceteil

Interkulturelle Spielaktion 31

Gegenrede

Festrede Leopold Sedar Senghors bei der Dr.-Leopold-Lucas-Preisverleihung: Eine Symbiose der Kulturen aller Kontinente 35

Praxis

Projektskizze zur interkulturellen Pädagogik: Sexualerziehung für deutsche und türkische Jugendliche 37

Kulturbegegnung: Wege zur Entwicklung einer neuen Identität 41

Diskussion

Psychologische Aspekte interkulturellen Lernens 43

Magazin

Entwicklungspolitisches Tagebuch 45

Ein engagierter, subjektiver Tagungsbericht 47

Rezensionen 48

Überblick: Projekte und Studien 54

ZEP Impressum

Herausgeber: Alfred K. Treml, Altheimer Str. 2, 740 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606
Redaktion: Gerhard Mersch, Stoppenberger Str. 13-15, 4300 Essen, Tel. 0201/322648; Gottfried Orth, Schaumburger Str. 2, 3000 Hannover 21, Tel. 0511/750500; Klaus Seitz, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66910; Alfred K. Treml, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606; Erwin Wagner, Schwärzlocher Str. 86, 7400 Tübingen, Tel. 07071/42224.

Erscheinungstermine: mindestens 4 Ausgaben pro Jahr
Bezugspreise: Einzelheft 4,- DM; Abonnement 18,- DM; ermäßigte Abonnements 15,- DM auf Antrage
Bankverbindung: Konto 210 583 bei Stadtsparkasse Essen (BLZ 360 501 05)
Verlag: Stattwerk e.G. – Druck- und Verlagsgenossenschaft, Produktivgenossenschaft im Dritte Welt Laden Essen e.V., Stoppenberger Str. 13-15, 4300 Essen 1
Gestaltung: Georg Plange, Kristiane Kremmer

Bestellungen an den Verlag. Manuskripte an die Redaktion.

Adressenänderungen von Abonnementsbeziehern bitten wir dem Verlag rechtzeitig mitzuteilen.

und -Fertigkeiten eigentlich hätten behalten und trainieren müssen, um nach ihrer Rückkehr in das anatolische Dorf dort weiter leben zu können. Sie haben in der Bundesrepublik gelernt, daß eion Türke hier allenfalls als Arbeitskraft etwas gilt und daß die fremde Lebensform der 'Fremdarbeiter' nur in den Teilen akzeptiert wird, mit denen sie den deutschen Konsum bereichert (Pizzeria und Essen "beim Griechen"). Was lernt der Deutsche vom türkischen Nachbarn und Arbeitskollegen?

Alle Versuche gezielten interkulturellen Lernens als einer Variante sozialen Lernens haben sich, kritisch die Erscheinungsformen beobachtend und ihr Wesen analysierend, an den Alltagsgewohnheiten der unbewußten Aneignung vergangener oder gegenwärtiger fremder Kultur zu orientieren. Die Art und Weise der alltäglichen Interpretation der gesellschaftlichen Vermischung von fremder und eigener Kultur in unseren unmittelbaren Lebenszusammenhängen, die teils zu Identifikation, teils zu Ablehnung führt, bedarf selbst kritischer Aufmerksamkeit: "Eine Interpretation kann die Sache nur in dem Verhältnis treffen und druchdringen, in dem der Interpret diese Sache *und zugleich* sich selbst als Moment des beide gleichermaßen umfassenden und ermöglichenden objektiven Zusammenhangs reflektiert" (HABERMAS 1968, S.227).

Ohne Wissen und Bewußtsein der konfliktträchtigen, ökonomisch ausgerichteten Macht- und Interessen-Strukturen, die interkulturell innerhalb unserer Gesellschaft wie weltweit wirksam sind, bleibt der neue Programmbegriff inhaltsleer und zugleich idealistisch verbrämt.

Zitierte Literatur

H.-J.Gamm, Materialistisches Denken und pädagogisches Handeln. Frankfurt New York 1983

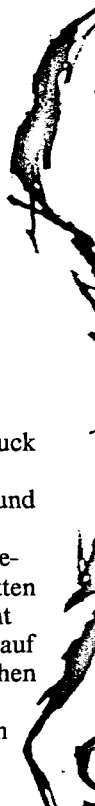
J.Habermas, Erkenntnis und Interesse. Frankfurt 1968

U.Jaeggi/M.Fassler, Kopf und Hand. Das Verhältnis von Gesellschaft und Bewußtsein. Frankfurt New York 1982

Bernhard Loh (Essen)

Verlernen, was uns stumm macht

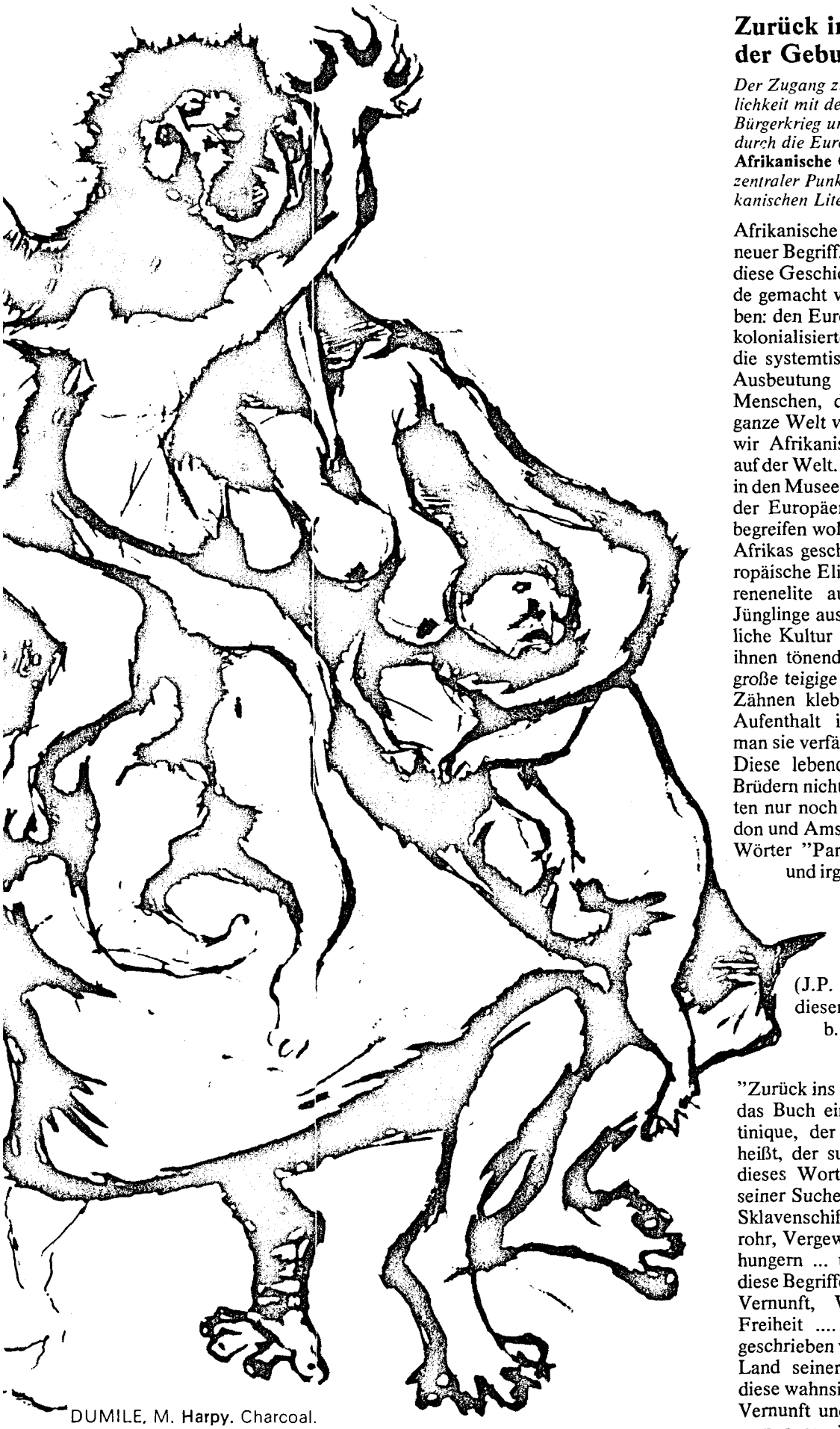
Versuch über afrikanische Literatur und Gesellschaft



Ungeachtet aller individuellen Züge, die sie prägen, ist die Literatur Ausdruck des sozialen Umfeldes, in dem sie entsteht; dieser Allgemeinplatz soll Ausgangspunkt für die Frage sein, welche Möglichkeiten der Umgang mit und die Arbeit an (afrikanischer) Literatur für die Vermittlung internationalistischer Probleme bietet. Nur vor dem Hintergrund dieser Fragestellung behält die Veröffentlichung und das Lesen von Literatur der "Dritten Welt" eine politische Perspektive. Für die Verlage, die diese Frage nicht entschieden genug verfolgen, bleibt das Interesse an dieser Literatur darauf beschränkt, für sie einen Markt zu erschließen, in dem dann die politischen Gehalte endgültig auf der Strecke bleiben; die großen Verlage haben es vorgemacht bei der Vermarktung lateinamerikanischer Literatur, die sich inzwischen zwar verkaufen läßt, dabei aber ihrer Sprengkraft gegen die Unrechtsverhältnisse, die diesen Kontinent prägen, beraubt ist.

Doch auch im Bereich afrikanischer Literatur gibt es Zeichen für einen entpolitisierten, marktgerechten Umgang! Zum Beispiel: In der Reihe "Dialog Dritte Welt" – ein Gemeinschaftsprojekt der Verlage "Peter Hammer", "Lamuv" und "Unionsverlag" – erscheint der Roman "Staatsanwalt unter Fellachen" des ägyptischen Schriftstellers Taufiq al-Hakim. Nichts soll hier geschrieben werden über Inhalt und Form dieses Romans und über die Perspektive, mit der dieser Roman bearbeitet werden kann. Kritisiert werden muß an dieser Stelle aber die Art und Weise, wie dieser Roman der bundesrepublikanischen Leserschaft vorgestellt wird! In Anzeigen und Prospekten führt der Unionsverlag, Zürich, Taufiq al-Hakim ein als "einen der bedeutendsten Autoren und Erneuerer der arabischen Literatur". Auf welche Quellen mag dieses Qualitätsurteil zurückgehen, wenn al-Hakim keinen Zweifel daran läßt, daß er sich gegen die arabische Tradition stellt und sich auf die Seite westlicher Politik einläßt? Er schreibt zum Beispiel: "Unsere Aufgabe ist es, nicht nur Israel anzuerkennen, sondern zu schützen". Welche Art von Literaturerneuerung mag das wohl sein, wenn sie von der Unterstützung derjenigen ausgeht, die die arabische Kultur lieber heute als morgen vernichten würden?

Dem Ziel, Literatur nutzbar zu machen für die Vertiefung internationalistischen Bewußtseins, kommen wir so jedenfalls nicht näher! Denn nur in der Verbindung von Autor, Werk und sozialem Umfeld und deren Vermittlung an die Leser kann Literatur in dieser Richtung wirksam werden. Dieser Beitrag geht zurück auf ein Seminar, das vom Dritte Welt Laden Essen, Stoppenberger Str. 13, im Januar 1982 veranstaltet wurde. Materialien und Medien zu diesem Seminar "Literatur im Kampf um Befreiung. Zum Beispiel: Senegal" können bei uns bezogen werden.



DUMILE, M. Harpy. Charcoal.

Zurück ins Land der Geburt

Der Zugang zur afrikanischen Wirklichkeit mit den Problemen von Hunger, Bürgerkrieg und fortgesetzter Ausbeutung durch die Europäer, gelingt nur über die **Afrikanische Geschichte**. *Sie ist ein zentraler Punkt der modernen afrikanischen Literatur.*

Afrikanische Geschichte, das ist ein neuer Begriff. Jahrhundertelang wurde diese Geschichte unterdrückt; sie wurde gemacht von denen, die sie schrieben: den Europäern, die die Afrikaner kolonialisierten. Kolonialismus, das ist die systemtische Vereinnahmung: die Ausbeutung der Rohstoffe wie der Menschen, die als Sklven über die ganze Welt verteilt wurden. So finden wir Afrikanische Geschichte überall auf der Welt. In den Ghettos der USA, in den Museen Europas, in den Köpfen der Europäer, die immer noch nicht begreifen wollen, was mit den Völkern Afrikas geschieht bis heute. "Die europäische Elite begann, eine Eingeborenenelite aufzubauen; man wählte Jünglinge aus, brannte ihnen die westliche Kultur auf die Stirn und stopfte ihnen tönende Knebel in den Mund, große teigige Worte, die ihnen an den Zähnen klebten; nach einem kurzen Aufenthalt im Mutterland schickte man sie verfälscht nach Hause zurück. Diese lebenden Lügen hatten ihren Brüdern nichts mehr zu sagen; sie hallten nur noch wieder. Aus Paris, London und Amsterdam lancierten wir die Wörter "Parthenon! Brüderlichkeit!" und irgendwo in Afrika, in Asien öffne ten sich Lippen: '...Thenon! ...lich keit!'. Das war das Goldene Zeitalter."
(J.P. Sartre, Die Verdammten dieser Erde, Vorwort, Reinbek b. Hamburg 1969, Seite 7)

"Zurück ins Land der Geburt", das ist das Buch eines Afrikaners aus Martinique, der nicht versteht, was das heißt, der sucht nach der Bedeutung dieses Wortes 'Afrika', und der bei seiner Suche nichts findet als Europa: Sklavenschiffe, Baumwolle, Zuckerrohr, Vergewaltigung, Totschlag, Verhungern ... und dann findet er noch diese Begriffe, die ihm etwas bedeuten: Vernunft, Wahrheit, Humanismus, Freiheit .... In diesem Buch, 1939 geschrieben von Aimé Césaire, der das Land seiner Väter sucht und dabei diese wahnsinnigen Widersprüche von Vernunft und Vergewaltigung zusammen ausspricht: so fängt er an, die Geschichte seines Volkes, seiner Heimat zu schreiben!

Ja: Worte!
Vernunft, ich opfere dich dem Abendwind.
Du nennst dich Sprache der Ordnung?
Mir ist sie ein Peitschenknauf.
Schönheit, ich nenne dich Bittschrift des Steins.
Aber ah, da ist das heisere Schmuggelgut meines Gelächters,
mein Schatz an Salpeter!
Denn wir hassen euch, euch und eure Vernunft,
denn wir berufen us auf die Dementia praecox, den blühenden
Unsinn, den hartnäckigen Kannibalismus.

Unsere Schätze sind also:
der Wahnsinn, der sich erinnert
der Whnsinn, der brüllt
der Wahnsinn, der sieht
der Wahnsinn, der sich entfesselt

Und außerdem wißt ihr

Daß zwei und zwei fünf sind
daß der Wald miaut
daß der Baum die Kastanien aus dem Feuer holt
daß der Himmel sich den Bart streicht
et caeterea et caetera ...

Wer und was für welche sind wir? Bewundernswürdige Frage!
Da ich oft die Bäume ansah, bin ich ein Baum geworden, und
meine langen Baumbeine haben große Giftbeutel in den Boden
gegraben, ganze Städte von Totengebein ...

Wieviel Blut in meinem Gedächtnis! In meiner Erinnerung sind
Lagunen. Sie sind bedeckt mit Totenköpfen. Sie sind nicht mit Wasserrosen bedeckt.
Meine Erinnerung ist von Blut umgeben.
Meine Erinnerung trägt
einen Gürtel von Leichen!
und kartätscht mit ergötzlich triefenden Rumfässern
unsre gemeinen Revolten nieder, dies ohnmächtige Aufzucken
sanfter Augen
die sich an wilder Freiheit betranken."

Aimé Césaire

Césaire hat Afrika nie gesehen, und doch gelingt es ihm in seinem Werk, der europäischen Übermacht, die ihn in Frankreich zu einem Angepaßten gemacht hat, ein Bild von Afrika entgegenzusetzen, kein reales, sondern ein Bild, das die Negation all dessen ist, was Europa heißt (und dazu zählen selbstverständlich auch die USA). In diesem Entwurf Afrikas als Negation Europas, das sich die Erde untertan gemacht hat und die Menschen wie Fliegendreck behandelt, liegt die ganze Widersprüchlichkeit afrikanischer Literatur dieser Zeit offen: auf der einen Seite die totale Auflehnung gegen die Vorherrschaft Europas in den Köpfen der afrikanischen Eliten, die nicht anders denken können als europäisch; auf der anderen Seite die Ohnmacht gegenüber den konkreten Strukturen der Ausbeutung.

Die Schönen sind noch nicht geboren

Auf dem Weg zur nationalen Unabhängigkeit entwickeln sich die Widersprüche der modernen afrikanischen Gesellschaft. Im Senegal bildet sich eine periphere Klassengesellschaft heraus: Auf der einen Seite: die neuen Herrscher, die eng mit dem Westen verbundenen Eliten; auf der anderen: die Massen, denen die Früchte der Unabhängigkeit vorenthalten werden.

Dieser Widerspruch der senegalesischen Gesellschaft – der bei vielen afrikanischen Staaten seine Parallelen findet – findet sich wieder in der Literatur des Landes. Stellvertretend für die beiden Seiten dieses Widerspruches können zwei Schriftsteller des modernen, nachkolonialen Senegal genannt werden: Leopold Sedar Senghor, der mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnete Staatspräsident des Senegals auf der einen, und Sembene Ousmane, der in Deutschland kaum bekannte Schriftsteller auf der anderen Seite.
Senghor, Sohn einer reichen Kaufmannsfamilie, ist ein Beispiel für die neuen afrikanischen Herrscher: Streng katholisch erzogen, führt sein Weg über Missionsschulen und das Gymnasium in Dakar zum Gymnasium "Louis de Grand" in Paris. Er studiert an der Sorbonne und wird Senegals Abgeordneter für die erste und zweite verfassungsgebende Versammlung Frankreichs nach dem Zweiten Weltkrieg. Er ist so "französisch", daß er als Afrikaner sogar den Auftrag zur stilistischen Überarbeitung des neuen Verfassungstextes erhält. Und so ver-

wundert es nicht, wenn er entschieden Anteil daran hat, daß auch nach der Unabhängigkeit der Senegal eng an Frankreich gebunden bleibt. Am 5.6.1960 wird Senghor Präsident der Republik Senegal. Ein fügiger Neger vom Dienst, denn die Entscheidungsgewalt über alle bedeutenden Maßnahmen der neuen Regierung liegt bei den Beratern und Gesellschaften aus dem ehemaligen "Mutterland".
Und seine Literatur?
Als "Sänger der Negritude" – der afrikanischen Wiedergeburt – liegt sein Verdienst sicher darin, den Europäern die seit Jahrhunderten verniemandeten Afrikaner als Menschen zu zeigen. Aber um welchen Preis? Die fortbestehenden Leiden der Massen in der unabhängigen Republik Senegal, der Fortbestand kolonialer Ausbeutung im nachkolonialen Afrika, wird in seiner Literatur versöhnt mit dem kulturvernichtenden Imperialismus Europas: Die Zukunft Afrikas ist nicht afrikanisch, genauso, wie die Geschichte Afrikas von Europäern bestimmt wurde. So sagt Senghor über das Erbe Marcel Lefebvres, des ehemaligen Erzbischofes von Dakar, dem reaktionären Verteidiger der Latinität, dem französischen Kolonialisten: "... uns die Pflicht auferlegt, nichts von unserer Geschichte zu verleugnen, sondern vielmehr alles zu versöhnen und auch den Zweig der Latinität auf den afrikanischen Sprößling aufzupfropfen. Nur unter dieser Voraussetzung wird es uns gelingen, wir selber zu sein: das Produkt unserer Erziehung und unseres Erbes ..."
Ein Ausschnitt aus seinen afrikanischen Gesängen – die selbstverständlich geschrieben sind in der Sprache der Kolonialisten:

"Mich stützt die Hoffnung, daß eines Tages ich vor dir hereile, Fürstin, als Träger deiner Botschaft an die Versammlung der Völker.
Das wäre ein Gefolge großartiger gar als jenes, das mit Kaiser Kankan Musa in den blitzenden Orient zog.
O Wüste, schattenlos, Wüste, genügsame Erde, Erde der Reinheit,
Reinige mich von all meiner Kleinheit, all meinen Ansteckungen der Zivilisiertheit.
Möge dein Licht das Gesicht mir waschen, den Licht, das nicht zart ist: möge deine trockene Gewalt mich baden in einem Tornado aus Sand
Daß wie bei dem weißen Rassekamel meine Lippen neun Tage und wieder neun Tage lang unbenetzt seien von irdischen Wassern und schweigsam.
Ich werde durch die nordöstlichen Länder ziehen, durch das Ägypten der Tempel und Pyramiden,
Doch überlaß ich euch Pharao der zu seiner Rechten mich setzte und meinen Urgroßvater mit seinen roten Ohren.
Denn eure Gelehrten werden beweisen, daß sie Hyperboräer waren wie meine ganze unter dem Sand begrabene Größe.
Und diese feierliche Kolonne, das sind nicht mehr viertausend Sklaven, von denen fünfhundert Miskal Gold trägt,
Das sind siebentausend neue Neger, siebentausend Soldaten, siebentausend bescheidene und stolze Bauern
Welche die Reichtümer meines Volkes auf ihren klingenden Schultern tragen.

(L.S. Senghor, Mögen Koras und Balafong mich begleiten. Aus: L.S. Senghor, Botschaft und Anruf, Sämtl. Gedichte, Hanser Verlag 1963, S. 68)

Wie dieser Ausschnitt sind seine Gedichte Rückbesinnungen auf das 'Ursprüngliche Afrika', es sind Beschwörungen von Bildern des vorkolonialen Afrikas, feudalistische Bilder (... daß eines Tages ich vor dir hereile, Fürstin ...), die von Senghor allerdings in die Zukunft verlängert werden. Die Jahrhunderte des Kolonialismus sind vergessen (die in dem Gedicht erwähnten Sklaven sind Afrikaner, die Sklaven eines afrikanischen Kaisers waren) und die Zukunft der Afrikaner liegt darin, bescheidene aber stolze Bauern zu sein, die ihr Scherflein zum Wohlstand der Nation beitragen.
Diese Literatur verschleiert die heutigen Widersprüche, gerade indem sie sich gar nicht mit ihnen befaßt. Sie will weismachen, daß es reicht, die Armut, den Hunger, das Elend – produziert von den wenigen Herrschenden in Nord und Süd – wegzudenken, indem die Afrikaner ihren Stolz in der Bescheidenheit finden.
Doch auf der Tagesordnung des heutigen Afrikas steht nicht die freiwillige Bescheidenheit, sondern die Forderung nach Erfüllung der selbstverständlichen Menschenrechte!
Diese Schreie nach Gerechtigkeit, Nahrung, Kleidung und Wohnung finden wir in der Literatur des Sembene Ousmane.

"Denn aus den Mängeln einer alten und verdammten Welt wird eine neue Welt geboren werden - eine, die bereits so lange erwartet wird und viel Zeit unserer Träume beschäftigte" (Ousmane)

Ousmanes Lebenslauf liest sich wie das Gegenstück zu L. S. Senghor. 1923 im Süd-Senegal geboren, entstammt er einer Fischerfamilie. Ihm ist der Aufstieg in die Welt der schwarzen Schickeria verschlossen, wie den Massen, die diese Welt der "Schwarzen mit den Weißen Masken" (Fanon) nur aus den Zeitungen kennen. Im Zweiten Weltkrieg wird Ousmane von den Franzosen rekrutiert, dient in Italien und Deutschland, wird schließlich wegen verräterischer Absichten ausgemustert. 1947 kehrt er in den Senegal zurück, erlebt den Großen Eisenbahnerstreik, über den er später einen Roman schreibt. Im Senegal arbeitslos, zieht er wieder nach Frankreich, arbeitet in Marseille als Hafenarbeiter. Hier wird er aktives Gewerkschaftsmitglied und fängt an zu schreiben, Romane in französischer Sprache. Für Ousmanes Romane existiert nicht Perspektive des Vergessens und der Versöhnung, zu stark sind die Erfahrungen als Schwarzer Arbeiter doppelt unterdrückt zu sein in einer Weißen, Kapitalistischen Gesellschaft.
Ein zweites Mal kehrt er zurück in den Senegal, erlebt die Widersprüche des neokolonialen afrikanischen Staates. "Nichts hat sich verändert: nach dem Kolonialismus kam sofort der Neokolonialismus. Dennoch sehe ich, daß sich beim Volk etwas rührt. Ich bin weder ein Revoluzzer noch ein Verzweifelter, denn ich habe die Gewißheit, daß etwas Neues kommt." Diese Gewißheit, und der Wille, an

dem Aufbau einer besseren Zukunft mitzuarbeiten bestimmt seine Arbeit als Schriftsteller. Doch die Massen, die er erreichen will, können nicht lesen und so fängt er an, seine Romane zu verfilmen, nach seinen eigenen Drehbüchern, nicht in französisch, sondern in Wolof, einer weitverbreiteten Stammessprache. Die Gefährlichkeit dieser Verbindung zwischen dem Medium Film und der weit verbreiteten Sprache wird deutlich an seinem wohl bekanntesten Filmroman: Xala (dt.: Chala, Peter Hammer Verlag 1979).

"Mit Europa liiert, bleibt die nationale Bougeoisie fest entschlossen, von dieser Situation zu profitieren. Die riesigen Profite, die sie durch die Ausbeutung des Volkes gewinnt, werden ins Ausland exportiert. Die junge nationale Bougeoisie mißtraut dem Regime, das sie errichtet hat, oft mehr als die ausländischen Gesellschaften. Sie weigert sich, auf dem nationalen Boden zu investieren, ... Auf den europäschen Märkten erwirbt sie ausländische Börsenwerte, verbringt das Wochenende in Paris oder in Hamburg ... Unter diesen Bedingungen verhärtet sich das Regime. Die Armee wird zur unentbehrlichen Stütze einer systematischen Unterdrückung."(?)

Wie ein Drehbuch zu diesen Analysen Fanons liest sich Chala. Die Geschichte entlarvt die Herrschenden im Senegal wie in den ehemaligen Kolonialmächten.

"Wer sind wir? Elende Kommissionäre, noch weniger als Zwischenhändler. Wir verteilen bloß die Reste, die die Großen uns freundlicherweise überlassen. Sind wir Kaufleute, Geschäftsleute? Ich bin der Meinung: nein. Bloß Handlanger ..."

"Ich protestiere, Präsident!" unterbrach Laye. "Er beleidigt uns. Du frißt aus der gleichen Krippe wie wir El HAdji! Also halt' anderen deine Predigt!"

Allgemeiner Tumult brach aus, alle redeten gleichzeitig. El Hadji beherrschte sich. Angenehme Wärme stieg in ihm auf. Alte Erinnerungen an seinen Kampf gegen die Kolonialmacht wachten auf und erfreuten ihn. Gewiß, die Kampfeslust von damals war inzwischen von Autos, Bankkonten, Villen und Evian Wasser eingeschläfert worden, aber El Hakji wußte, daß er den wunden Punkt seiner Kollegen getroffen hatte. Das Spiel wr gefährlich, aber er mußte es wagen.

"Ruhe, meine Herren, Ruhe!" schrie der Präsident und schlug mit seinem kleinen Hammer auf den Tisch. "Ruhe, meine Herren! Es besteht kein Grund zur Aufregung."

"El Hadji meint, wir lebten noch in der Kolonialzeit. Damals hat er das Volk mit gerissenen Reden aufgestachelt, aber die Zeiten sind vorbei. Wir sind unabhängig. Wir regieren selbst. Und du unterstützt das Regime, das hier an der Macht ist, El Hadji. Laß' also diese hohlen, stupiden Phrasen ausländischer Herkunft."

"Präsident, kann ich ausreden?" fragte El Hadji, ganz Herr seiner selbst.

"Ja, El Hadji."

"Hälst du dich daran, Laye?"

"Schweif nicht ab! Komm' zur Sache!" donnerte Laye.

"Gut! Wir sind Handlanger! Wem gehören die Banken? die Versicherungen? Die Fabriken? Der Großhandel, die Buchhandlungen, die Hotels und so weiter, und so weiter? Von dem allen und noch vielen anderen Unternehmen kontrollieren wir gar nichts. Und hier sind wir nur Krabben in einem Korb. Wir wollten den Platz der früheren Besatzer haben. Wir haben ihn. Diese Handelskammer ist der Beweis. Was hat sich geändert, im Vergleich zu früher, im Großen oder im Kleinen? Gar nichts. Die Kolonialisten sind noch stärker geworden, noch mächtiger, und sie verstecken sich in jedem von uns, in uns allen, die wir hier versammelt sind. Sie versprechen uns die Reste vom Festmahl, wenn wir schön brav sind. Und wehe dem, der ihre Verdauung stört, der mehr Anteil am Profit haben will. Und wir? Wir sind Handlanger, Zwischenhändler, aber aus Eitelkeit nennen wir uns Kaufleute. Geschäftemacher ohne Betriebskapital."

"Diese Tirade ist zu lang, El Hadji", unterbrach Diop, ein kahler Mann mit buckligem, glänzendem Schädel. "Wir sind hier nicht im Theater. Monsieur steckt bis zum Hals im Dreck, und er will uns eine Lektion in revolutionärer Gesinnung erteilen. An all das hätte er die ganze Zeit selbst denken sollen. Machen wir Schluß! Stimmen wir über seinen Ausschluß ab!" Das Stimmengewirr breitete sich aus; sie redeten wieder alle auf einmal.

Diese Rede hält El Hadji, der Held in Chala vor der Handelskammer und straft alle Versöhner und Heuchler Lügen, findet sich - der nationalen Bourgeoisie zugehörend - im Widerspruch zu seiner antikolonialistischen Vergangenheit und kann sich nur befreien, wenn er sich von seiner Handlangerfunktion und damit von seinen Privilegien löst. Die Neger vom Dienst gehen mit den Herrschenden unter wenn sie sich nicht auf die Seite der Entrechteten stellen. Und so ist es kein Wunder, daß L. S. Senghor als Staatspräsident, Sembene's Filme verfolgen läßt. Schon der Gebrauch der Stammessprache stellt einen Angriff auf die Autorität und die Zukunft des Staates dar, der den Menschen mit der Sprache die letzte Möglichkeit einer afrikanischen Identität nehmen will. Die Zukunft Senegals liegt für die Oberen in Frankreich - für die Unterdrückten bleibt so nur der Widerstand, in dem sie ihre Identität als Afrikaner wiederfinden. Auf der Seite des Widerstandes wird Sembenes Literatur zum Sprengsatz, nicht reif für Friedenspreise, nicht bekannt genug für ein Dutzend verkaufte Auflagen in Europa. Im Senegal: Gefährlich genug für Verbot und Verfolgung. "Die Schönen sind noch nicht geboren", wie der Titel eines Romans aus Ghana feststellt.

Literatur

Sembène, Ousmane, Chala, Wuppertal 1979

Meuer, Gerd, Sembène Ousmane – Schriftsteller und Filmemacher in: Ousmane, Chala, S. 153 ff.

Césaire, Aimé, Über den Kolonialismus, Berlin 1968

Oppenheimer, Jochen, Genesis und Entwicklung – Das Beispiel des französischen Kolonialismus im Senegal

Senghor, Leopold Sédar, Botschaft und Anruf, München 1963

Césaire, Aimé, Zurück ins Land der Geburt, Frankfurt/M. 1962

Fanon, Frantz, Die Verdammten dieser Erde, Reinbek bei Hamburg 1969

Tibi, Bassam, Internationale Politik und Entwicklungsländer – Forschung, Materialien zu einer ideologiekritischen Entwicklungssoziologie, Frankfurt/M. 1979